

*Ane radhas a'leguim oicheamna;
ainsagimn deo teuicimn.*

Das Buch

Der junge Will führt ein behütetes Leben in seinem Dorf – bis eines Tages der Zauberer Gwydion auftaucht und behauptet, dass Will eigentlich ein Findelkind ist und eine große Aufgabe auf ihn wartet. Gwydion nimmt den Jungen auf eine Reise mit, die sie quer durch das Königreich der Insel führt – und zu Wills geheimnisvollem Erbe. Denn eine uralte dunkle Macht schläft unter den gewaltigen Steinkreisen der Insel, und wenn sie erwacht, droht das gesamte Königreich im Krieg zu versinken. Und nur Wills besondere Gabe kann die Macht der Steine aufhalten. Auf seiner abenteuerlichen Reise jedoch lauern zahllose tödliche Gefahren ...

Der Autor

Robert Carter wurde 1955 in Staffordshire geboren. Er wuchs in den Midlands und an der Küste der Irischen See auf, woher auch seine Vorfahren stammen. Seine Ausbildung erhielt er in Großbritannien, Australien und den Vereinigten Staaten. Er unternahm ausgedehnte Reisen durch den Mittleren Osten und nach Afrika, ehe er 1982 zur BBC nach London ging. Er interessiert sich unter anderem für Geschichte, Astronomie sowie mittelalterliche Waffen und Rüstungen. Heute lebt und arbeitet Robert Carter in dem englischen Dorf Shepherd's Bush. Sein Debüt-Roman »Der Pfad der Steine«, der Auftakt zu einer Fantasy-Trilogie, war auf Anhieb ein großer Erfolg und wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt.

Mehr über Autor und Werk unter:
www.languageofstones.com

ROBERT CARTER

DER PFAD
DER
STEINE

Roman

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der englischen Originalausgabe
THE LANGUAGE OF STONES
Deutsche Übersetzung von Ingrid Hermann-Nytko



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
München Super liefert Mochenwangen.

3. Auflage

Deutsche Erstausgabe 5/05

Redaktion: Natalja Schmidt

Copyright © 2004 by Robert Carter

Copyright © 2005 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung by

Wilhelm Heyne Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

www.heyne.de

Printed in Germany 2006

Umschlagbild: Nach einem Gemälde von Anne Sudworth:

»Long Meg and her daughters«, 1999; Zauberer von Mel Grant

Umschlaggestaltung: Hauptmann und Kampa, Werbeagentur,

München–Zürich

Satz: Christine Roithner Verlagsservice, Breitenauich

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN-10: 3-453-52075-0

ISBN-13: 978-3-453-52075-2

Dieses Buch widme ich
Britanniens größtem zeitgenössischen Waliser –
TERRY JONES

Das Königreich der Insel



DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich jedem danken, der mir bei der Vorbereitung zu diesem Buch geholfen hat, in erster Linie Jane Johnson, Sarah Hodgson, Chris Best, Jessica Woollard, Toby Eady, Mary Judah, Tom Robinson, David Wingrove und Ian O'Donnell – Sláinte.

INHALT

ERSTER TEIL:

DER JUNGE UND DER ZAUBERER

1 - Aufbruch aus dem Tal	15
2 - Auf der Wanderschaft	30
3 - Der Turm des Lord Lestrangle	44
4 - Einige Weisheiten	64
5 - Die Mühle und das Mädchen	87

ZWEITER TEIL:

DIE KRÄFTE DER ERDE

6 - Neue Geheimnisse	107
7 - Das Lammasfest	132
8 - Clarendon	155
9 - Die Gesegnete Insel	181
10 - Der Schatz des Königs	208
11 - Der Stein von Caer Lugdunum	244
12 - An den Ufern des Neane	282

DRITTER TEIL:

DER HERZOG VON EBOR

14 - Ein langer Winter	313
15 - In den Kellern der Burg	348
16 - Ein Hoffnungsschimmer	379
17 - König Ludds Halle	419

VIERTER TEIL:

WILLS PRÜFUNG

18 - Der Peststein	455
19 - Am Nabel der Welt	487
20 - Ritt durch die Nacht	513
21 - Feuer am Himmel	549
22 - Der Sarkophag von Verlamion	585
23 - Gewonnen und verloren	600
24 - Der Grüne Mann	619

Anmerkungen des Autors	627
------------------------------	-----

ANHANG I: Die Zeitalter der Welt	635
--	-----

ANHANG II: Die Breanischen Könige	639
---	-----

(NB.: In den Romanen über »Die magischen Steine« findet sich in keinem Buch ein Kapitel dreizehn.)

*Erst waren sie neun,
Dann wurden es sieben,
Bis von ihnen nur noch fünf geblieben.
Als Schatten griffen nach dem Land,
Ward ihre Zahl auf drei gebannt.
Ein Einziger kommt, um zu obsiegen.*

DAS SCHWARZE BUCH VON TARA

ERSTER TEIL



DER JUNGE
UND DER
ZAUBERER

AUFBRUCH AUS DEM TAL

Willand, Eldmars Sohn, wandte den Blick von den Hügeln, die man nur *die Kuppen* nannte, ab und rannte ins Dorf hinunter. Die Sonne schien von einem wolkenlosen Himmel, die Luft war warm, und die üppige Grasdecke federte weich unter seinen Füßen. Sein langes, offenes Haar glänzte im Sonnenschein wie goldener Weizen, als er an einer Gruppe von strohgedeckten Katen vorbeilief und schließlich vor dem Wirtshaus »Zum Grünen Mann« anlangte.

»Ist Tilwin schon hier?«, fragte er in der Hoffnung, der Messerschleifer möge bereits seinen Durst stillen. Doch Baldgood, der Schankwirt, schüttelte verneinend den Kopf. Weder von Tilwin noch von seinem Schleifrad war eine Spur zu entdecken, also marschierte Will wieder nach draußen und setzte sich ins Gras. Die Sonne brannte auf seinem weißen Leinenhemd.

Es war ein angenehmer Ort, um zu warten. Überall auf dem Dorfanger sprossen Gänseblümchen und Löwenzahn, als hätte sich die Natur in ihren besten Sommerstaat geworfen.

Jedes Jahr zum Kuckucksfest herrschte schönes Wetter. Man veranstaltete Wettrennen zum Tarry-Stein, spielte Ball und erprobte sein Geschick mit dem Fechtstock. Später entzündete man die Freudenfeuer. Es wurde gesungen und getanzt, bis es

so weit war, die Drachensuppe zu trinken. Dieses Jahr würde alles so sein, wie es schon immer gewesen war und immer bleiben würde.

Dieser Tag hieß im Tal »Kuckucksfest«; heute stellte man den Maibaum auf, und das ganze Dorf versammelte sich auf dem Dorfanger, um zu feiern. Doch Will stand nicht der Sinn nach Unterhaltung – er würde das Fest erst genießen können, wenn er mit Tilwin gesprochen hatte. Wieder wanderte sein Blick zu den rundgeschliffenen Hügeln, den Kuppen, und von Neuem verspürte er diese seltsame Sehnsucht. Im Laufe der Zeit war dieses Verlangen immer stärker geworden, und just an diesem Tag fühlte es sich an wie eine unsichtbare Schnur, mit der irgendeine Macht versuchte, ihm das Herz aus der Brust zu reißen. Und deswegen wollte er mit Tilwin sprechen. Ein anderer Gesprächspartner kam nicht in Frage, denn lediglich der Messerschleifer würde ihn verstehen.

»Hey-ho, Will!«

Er erkannte die Stimme – es war Leoftan, der Schmied mit dem auffallenden Backenbart. Seine beiden dicken Zöpfe baumelten wie geteerte Taue nebeneinander von seiner linken Schläfe. Genau wie Will trug er ein weißes Leinenhemd, das von einem Gürtel gerafft wurde, und eine Mütze aus roter Wolle.

»Möchte dein Dad dir nicht bald Zöpfe flechten?«, zog der Schmied den Jungen auf.

Will zuckte mit den Schultern. »Nächste Woche werde ich dreizehn.«

Leoftan legte den Armvoll hölzerner Zeltplöcke auf den Boden. »Richtig. Und bis du beim Wettlauf der Männer mitmachen darfst, musst du noch ein volles Jahr warten.«

Will fuhr sich mit den Fingern durch seinen blonden Schopf und schielte verstohlen zu den Kuppen hinüber. »Hast du dich schon mal gefragt, wie es da oben wohl aussehen mag, Luffy?«

Der Schmied richtete sich auf und bedachte den Jungen mit einem zerstreuten Blick. »Was hast du gesagt?«

»Ich hab nur laut gedacht.« Mit einem Kopfnicken deutete er auf die Kuppen. »Eines Tages steige ich auf die Hügel und schaue nach, was es dort gibt. Kannst du dir vorstellen, wie Nether Norton aussieht, wenn man von oben das ganze Tal überblicken kann?«

»Was?«

Eine verlegene Stille trat ein, doch Will konnte einfach nicht locker lassen. Einmal hatte er eine kleine Gestalt auf einem weißen Pferd über die Hügel reiten sehen, weit entfernt, dort wo die Erde auf den Himmel traf. Im Frühling tummelten sich dort Schafe – zu tausenden –, getrieben von schwarzen Hunden und mitunter auch von Männern. Er hatte sie oft beobachtet, doch jedes Mal, wenn er mit jemandem aus dem Dorf darüber sprach, verfielen die Menschen in Schweigen. Gunwold, der Schweinehirt, hatte hämisch gegrinst, als hätte er etwas Ungehöriges gesagt.

»Was ist, Luffy? Hast du noch nie Lust gehabt, auf die Kuppen zu klettern?«

Leoftan blickte missbilligend drein. »Was redest du für einen Unsinn? Dort droben soll ein böser Wind wehen, heißt es.«

»Tatsächlich? Ein böser Wind? Wer behauptet das, Luffy? Und woher wollen die Leute das wissen? Ich wünsche mir – ich wünsche mir ...«

Just in diesem Moment kam Baldulf herbeigeschlendert. Er war vierzehn, ein kräftiger, selbstsicherer Bursche, und bei ihm waren die schwatzhafte Wybda und zwei oder drei andere Jugendliche. »Du musst vorsichtig sein mit dem, was du dir wünschst, Willand«, meinte Wybda. »Denn was sich Narren und Könige wünschen, geht oft in Erfüllung.«

Unerschrocken erwiderte Will ihren Blick. »Ich bin weder ein Narr noch ein König. Ich möchte nur auf die Hügel steigen und nachschauen, wie es dort ist. Was kann denn falsch daran sein?«

Wybda hatte ihre Stickarbeit dabei. Sie arbeitete ständig mit Nadel und Faden, doch die Tiere, die sie stickte, waren immer

zu rund und die Blumen zu flach. »Hast du keine Angst, von dem Feenvolk aufgefressen zu werden?«

»Was weißt du schon über das Feenvolk?«

Mit einer Weidenrute schlug Baldulf auf die Grashalme ein. »Sie hat aber Recht. Oben auf den Kuppen hat keiner was zu suchen.«

Gunwold grinste schief. »Ganz genau! Das weiß doch jeder, Willand.«

Die Gruppe setzte ihren Weg fort, und im Gehen erkundigte sich Leoftan: »Willst du nicht beim Wettlauf der Männer zuschauen, Will?«

»Ich komme später nach.«

Er ließ die anderen ziehen. Er wusste nicht, warum es so war, doch in letzter Zeit fühlte er sich in ihrer Gesellschaft nicht mehr wohl. Vielleicht lag es daran, grübelte er, dass er bald ein Mann wurde. Möglicherweise war ihm deshalb so sonderbar zumute.

»Über die Kuppen verläuft ein Weg«, raunte ihm plötzlich eine heisere Stimme ins Ohr.

Überrascht drehte er sich um und sah Tilwin. »Hast du mir einen Schrecken eingejagt!«

Tilwin grinste verständnisvoll. »Als ich jünger war, habe ich viele Leute das Fürchten gelehrt, Willand, aber es stimmt, was ich sage. Seit über fünftausend Jahren treibt man Herden diesen Weg entlang. Ist das nicht erstaunlich?«

Tilwin sprach nur wenig, aber er wusste eine ganze Menge. Er hatte die mittleren Jahre noch nicht erreicht, und aus irgendeinem Grund trug er das dunkle Haar offen, anstatt es zu Zöpfen zu flechten. Alle Jubeljahre einmal kam er vorbei, um sich in Middle Norton und den dahinter liegenden Dörfern mit notwendigen Waren zu versorgen. Zweimal im Jahr beförderte er auf einem Handkarren den Zehnten, die Steuern des Dorfes, zu den Blicklosen. Keiner schärfte eine Klinge so gut wie Tilwin, und er war die einzige Person, die Will kannte, welche das Tal jemals verlassen hatte.

»Wer sind die Männer, von denen die Herden über die Hügel getrieben werden?«

»Schäfer. Sie nehmen diesen Weg wegen des Rings.«

»Was für ein Ring?« Wills Blick heftete sich auf den glatten Smaragd an Tilwins Finger, doch der Messerschleifer lachte.

»Nein, so einen Ring meine ich nicht. Weißt du nicht, dass hier in früheren Zeiten Riesen lebten? Auf den Hügelkuppen befindet sich ein Kreis aus Standsteinen, der Zirkel der Riesen. Ein starker Zauber wirkt an diesem Ort.«

Ein Schauer lief Will den Rücken herunter. Abermals spürte er ein Ziehen in der Brust. Vielleicht war es der Zirkel der Riesen, der ihn rief.

»Ein Zauber ... sagst du?«

»Es handelt sich um Erdmagie. Unweit des Zirkels erhebt sich der *Liarix Finglas*, auch der Königsstein genannt. Seit fünfzig Generationen haben die Schäfer, die hier des Weges zogen, Splitter aus dem Königsstein geschlagen, sodass er nun einem riesigen gekrümmten Daumen gleicht.«

»Wirklich?«

»Wirklich. Du kannst es mir ruhig glauben.«

»Und warum tun die Schäfer das?«

»Weil sie glauben, dass diese Steinsplitter ihnen Glück bringen, wie ein Talisman. Was dachtest du denn?«

Will wusste nicht, was er denken sollte. Das Gespräch beflügelte seine Vorstellung. »Bringst du mir einen Splitter mit, wenn du das nächste Mal an dem Stein vorbeikommst?«

»Ach, jetzt willst du auf einmal ein Stück vom Königsstein haben?« Manchmal bediente sich Tilwin einer eigentümlichen Sprechweise, und zuweilen betrachtete er einen Menschen mit hintergründigen, sonderbaren Blicken. »Dabei bist du bereits vom Glück begünstigt, Willand. Bis jetzt jedenfalls, möchte ich meinen.«

Wieder wallte dieses eigenartige Gefühl in Will auf, wie eine Hand, die sich um sein Herz schloss. Er schaute zu den Hügeln hin und hielt Ausschau nach einem Zeichen, doch er ver-

mochte nichts zu entdecken. Als er sich dann wieder Tilwin zuwenden wollte, war dieser verschwunden. Einen Moment lang schien es, als sei der Messerschleifer niemals da gewesen.

Will spazierte den Weg hinunter und stellte sich unter das Wirtshaus Schild mit dem Bild vom Grünen Mann. Es war ein vergnügtes Gesicht – ein Antlitz aus dem Feenvolk –, grün wie ein Blatt und ganz von Efeu überwuchert. Nun, am Kuckucksfest, rahmten Weißdornblüten das Schild ein.

In der Schänke spielte Cuthwal auf seiner Fiedel, doch Eldmar, Wills Vater, war nirgendwo zu sehen; deshalb trollte sich der Junge, setzte sich für eine Weile ins Gras und beobachtete die Leute, die vom Tal heraufkamen. Dann fand das Wettrennen der Jungen statt, und unter lauten Anfeuerungsrufen sprinteten ein halbes Dutzend Knaben über den Anger, in dem Bemühen, als Erster den Tarry-Stein mit der Hand zu berühren.

Aber Will hatte keine Lust, irgendjemanden anzufeuern. Leoftan hatte von einem bösen Wind gesprochen, und nun war eine kalte Böe aufgekommen, und sie fegte nicht nur über die Kuppen hinweg. Im Westen ballten sich dunkle Wolken zusammen. Zuerst schienen die Dörfler es nicht zu bemerken, doch als sich die eisengrauen Wolken vor die Sonne schoben, spähnten einige von ihnen zum Himmel empor; bald flatterten die Wimpel in den Windstößen, und die Kronen der hohen Buchen im Forst von Pannage rauschten und bogen sich im Wind. Die Menschen fröstelten unter der plötzlich einsetzenden Kälte. Es sah nach Regen aus.

Die Musik verstummte, hastig räumte man die Verkaufsstände leer und schleppte die Tische fort. Die Leute wunderten sich; so etwas war noch nie vorgekommen. Niemand konnte sich erinnern, dass der Tanz um den Maibaum einmal wegen des Wetters ausgefallen wäre. Gerade hatte Will jemandem beim Aufräumen geholfen, da ertönte ein markerschütternder Schrei. Der Junge wirbelte herum und sah den alten Frithwold den Weg heraufrennen; im Laufen schüttelte er die Fäuste.

»Der Wilde Jäger!«, keuchte er, als er beim Grünen Mann anlangte. »Tot umfallen will ich, wenn ich lüge! Der Wilde Jäger ist hierher unterwegs!«

»Setz dich hin und reiß dich zusammen, Frith«, entgegnete ihm Bregowina, die Frau des Schankwirts, mit kühler Stimme. »In dieser Gegend gibt es keine Zauberer.«

»Ich will mich nicht hinsetzen! Drüben, bei der Blutigen Wiese, hab ich ihn gesehen, sag ich euch!«

Baldgood spähte an seinen Bierfässern vorbei. »Du hast wohl zu viel Apfelwein getrunken, Frith.«

»Neiiii! Es war der Wilde Jäger, meiner Treu und Glauben!«

Man setzte den Alten auf eine Bank, und das Wegtragen und Abräumen ging weiter, bis sämtliche Türen wieder in ihren Angeln hingen und alle Luken dicht waren. Zweifelsohne glaubte Frithwold, seine Behauptung sei wahr – sein Gesicht war aschfahl, und noch nie hatte Will ihn so aufgeregt gesehen. Männer aus dem Dorf standen in Grüppchen zusammen, in den Händen Sensen, unterhielten sich im Flüsterton und behielten ängstlich den Weg im Auge. Will wandte sich an Baldgood und fragte: »Wer ist der Wilde Jäger?«

»Du wirst dich nicht an ihn erinnern«, erwiderte Baldgood sorgenvoll.

»Erzähl es mir!«

»Er ist ein Gast, der diese Gegend von Zeit zu Zeit aufsucht. Nicht, dass man sich über sein Erscheinen freuen würde. Als er das letzte Mal hier auftauchte, warst du noch ein Säugling, vielleicht warst du auch noch gar nicht geboren.«

Cuthwal beugte sich vor. »Keiner hier mag ihn. Bei uns war er noch nie willkommen.«

Will schaute den Weg hinunter und sah nichts Ungewöhnliches. »Warum nicht?«

»Weil er ein *Vagabund* ist und nichts Gutes im Schilde führt.«

»Hab keine Angst, Will«, tröstete Baldgood den Jungen. »Wenn er in Erscheinung tritt, wird es ein großes Gezeter

geben, und die kräftigsten Kerle aus dem Dorf jagen ihn davon! Und jetzt solltest du besser nach Hause gehen.«

Wills Blick wanderte zu dem Dorfanger. Tintenschwarze Wolken bedeckten den Himmel. Es war beinahe so finster wie in der Nacht. Urplötzlich prasselte ein schwerer Regenschauer nieder. Verloren schwankte der Maibaum unter den Windstößen, und die bunten Bänder flatterten wie wild. Wahre Orkanböen zerrten an den wenigen Flaggen, die man noch nicht eingeholt hatte. Bregowina, unerschütterlich wie immer, entzündete Kerzen, und ihre Söhne verbarrikierten die Türen. Gerade als sie damit fertig waren, hämmerten Gifold Einzahn und seine beiden Söhne gegen das Holz und verlangten Einlass. An der Art, wie sie ihre Mistgabeln hielten, merkte man, dass sie mit Scherereien rechneten, aber niemand hatte ihnen etwas Genaueres über das Ärgernis gesagt.

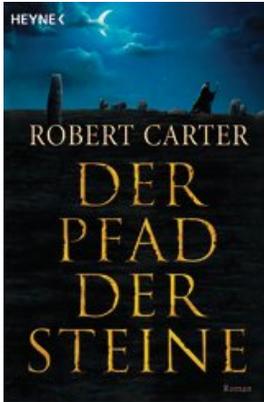
»Wie sieht der Wilde Jäger aus?«, fragte Will, doch er erhielt keine Antwort. Er verschränkte die Arme. Im Kamin brannte kein Feuer, und das einzige Licht in der Schankstube stammte von zwei Kerzen, die unruhig flackerten. Die Beleuchtung reichte nicht weit. »Ich habe hier noch nie einen Vagabunden oder einen fremden Jäger gesehen. Ist damit ein Zauberer gemeint?«

»Keiner von den Leuten hier weiß, wie der Wilde Jäger aussieht, Will.«

Er wandte sich der Stimme zu, die aus dem hinteren Teil des Raumes kam. An einem Tisch in der düsteren Ecke saß Tilwin. Er hatte sich einen Platz gesucht, wo niemand von ihm Notiz nahm. Sein Hut lag vor ihm auf dem Tisch, und mit dem Daumen prüfte er die Klinge eines langen, schmalen Messers. Gelassen fuhr er fort: »Der einzige Mann in Nether Norton, der dem Wilden Jäger je von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, war Evergern, der Töpfer, und der ist seit über zehn Jahren tot.«

»Was brütest du da hinten in der Ecke vor dich hin?«, wunderte sich Gifold, als spräche er mit einem Gespenst.

»Ich kümmere mich um meine eigenen Angelegenheiten, Gif. Dasselbe rate ich dir.« Tilwin beugte sich nach vorn und



Robert Carter

Der Pfad der Steine

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Broschur, 640 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-453-52075-2

Heyne

Erscheinungstermin: Mai 2005

Dies sind die Abenteuer des jungen Will, der dazu auserkoren ist, dem Königreich den Frieden zu bringen. Doch damit sich sein Schicksal erfüllen kann, muss er sich erst auf den gefährlichen »Pfad der Steine« begeben – und ein Abenteuer bestehen, wie es die Welt noch nie gesehen hat...

Der junge Will führt ein behütetes Leben in seinem Dorf – bis eines Tages der Zauberer Gwydion auftaucht und behauptet, dass Will eigentlich ein Findelkind sei und eine große Aufgabe auf ihn warte. Gwydion nimmt den Jungen auf die Reise mit, die sie quer durch das Königreich der Insel führt – und zu Wills geheimnisvollem Erbe. Denn nur Will kann die uralte Macht der Steine aufhalten, die, sollte sie erwachen, das gesamte Königreich bedroht.